Schöni Zäuerli vo schöne Fraue – wa wömmer no meh?

Bericht über das Lesarett «Bi ös dehääm» mit der Schriftstellerin Anita Glunk und den beiden «Alpstää-Nixen», Susanna Wettstein am Hackbrett und Kathrin Zürcher am Kontrabass

Von Willi Schläpfer

So wie mein Herisauer Gewährsmann hätte ich es auch formuliert, einfach auf Baseldeutsch, und ich bin sicher, er spricht allen 20 Landsleuten, Vereinsmitgliedern und Gästen aus dem Herzen, die am Freitag, 24. November 2023, dabei waren und einen «oosinnig schöne n Oobed» geniessen konnten. Sie waren nicht nur schön, die drei Frauen, sie hatten es grad auch noch faustdick hinter den Ohren … appenzellisch halt, selbst wenn eine aus dem Toggenburg kommt.

Hackbrett und Kontrabass eröffneten den Abend, bevor Anita Glunk das Appenzellerland in höchsten Tönen zu loben begann, nicht marktschreierisch plump, sondern fein selbstironisch. Als sie beim respektvollen Umgang und der gepflegten Sprache ankam, lieferten die beiden Musikantinnen gleich noch den Beweis dafür. Herrliche Müsterchen, viele lautmalerisch oder onomatopoetisch, wer's lieber geschwollen mag, zeigten auf, dass es fürs Wortfeld «giftle» jede Menge Ausdrücke gibt. Die Liste, die wir im Pfarreisaal St. Clara, Lindenberg 8, 4058 Basel, hörten, sei allerdings nicht abschliessend … Dieses Wechselspiel von Text-Szene-Musik sollte sich durch die ganzen zwei Stunden ziehen.

Es lag irgendwie auf der Hand, dass ein «Ratzliedli» folgen musste. Der Saal, man hat's halt einfach (noch) im Blut, sang beim Kehrvers munter mit und erfreute sich an den hintersinnig-frechen Strophen à la «Adam und Eva seien beide gleich alt, der Adam, der friere, und die Eva habe kalt».

«Bi ös dehääm» war der Titel dieses Appenzeller Abends, mit «bi ös dehääm» begannen praktisch alle rhetorisch-stilistisch sehr gekonnt gestrickten und gewirkten Texte von Anita Glunk, ab und zu wurde der eine oder andere Witz erzählt von «bi ös dehääm» und auch die Musik, Rugguseli, Polka, Schottisch, Wälzerli, Zäuerli, einfach alles, kam von «bi ös dehääm», die blaue Ausserrhoder Werktagstracht und «Gäässe ond Huenze» sowieso.

Anita Glunk handelte, meist unter einem explizit fraulichen Blickwinkel, Themen ab, die wir hier ebenfalls kennen, und Probleme, die auch im Appenzellerland Realität geworden sind, wenn die Welt dort auf Besuch kommt. Und das tut sie «wöllzgott», jedes Jahr 367 sonnige Tage lang (Achtung: Kalenderstreit!) Da wird integriert, die Männer lang und breit, die Frauen nur so «en passant», dafür neckisch und sehr effektiv. Auch der «Bläss» braucht ein «Robidog»-Säckchen, aber was, wenn keines aufzutreiben ist? Vor den heranbrausenden E-Bike-Fahrern rette sich, wer kann, mit einem Hechtsprung ins Wiesland, stets hoffend, dieses möge nicht gerade frisch «bschöttet» worden sein. Ein Urnäscher, dessen Bahnreise nach Moskau sich billettmässig nicht eben einfach gestaltet hatte, wurde am Bahnhof der russischen Hauptstadt gefragt, ob er nach Urnäsch zurück via Altstätten oder via Gossau fahren wolle.

Und dann noch der Österreicher, der so gerne die Appenzeller Mundart (welche?) erlernen wollte und dafür bei einem Bauern «werche» musste. (Übrigens: ein kraftvolles Verb, das wir hier im Nordwesten nicht haben: «mir schaffe»!) Wie weiland Jakob wegen der Rahel musste er noch länger als die vereinbarte Zeit arbeiten. Doch dann kam der grosse Tag. Er wollte im Dorf wie ein Einheimischer, «native speaker», endlich einen «Fünfpfünder» einkaufen gehen. Kaum hatte er seinen Wunsch geäussert, fragte die Verkäuferin, ob er ein Österreicher sei. Deprimiert antwortete er, ob man das höre. Die Laden-

tochter verneinte, meinte aber, einen «Fünfpfünder» gebe es in der Bäckerei, nicht aber hier in der «Metzg».

Sprachlich hat mir am besten die Episode mit dem Gemeindehauptmann Ernst Sturzenegger gefallen, ein Vorderländer dem Namen nach, ergo ein wackerer Mann. Das Ganze spielt sich während des Turnens ab. Dehnen, Recken, Strecken! Beteiligt sind der Sturzenegger und der Vorturner und deren innere Monologe. Während Ernst sich ausmalt, wie gemütlich es jetzt bei einem Bier in der «Traube» wäre, denkt der Vorturner, wenn doch bloss alle «im weissen Gewand» so ernst bei der Sache wären wie der Ernst.

Philomena, woher die kommt, dürfte klar sein, entsorgt ihre Glasflaschen und trennt fein säuberlich in braun-grün-weiss. Auf die Frage ihrer Nachbarin, was sie denn davon habe, meinte sie lakonisch: «Ein gutes Gewissen!»

«Bi ös dehääm in Gääs», erzählte Anita Glunk, gebe es den äusserst segensreichen Bring- und Holmarkt, wo abends dann jeweils entschieden werde, was vom Liegengebliebenen ins «Brocki» und was in die Mulde komme. So ein Markt müsste auch für Männer eingerichtet werden, wo alle zum Abholen in eine Reihe gestellt werden könnten. Daraus könnte sich eine für Frau und Mann höchst erfreuliche «Win-Win-Situation» entwickeln. Auch Gerda, Heidi und Nicole, die Freundinnen der Erzählerin, hätten sich nach anfänglicher Skepsis für diese Idee begeistern lassen. Die Männer sowieso. Einen kleinen Haken habe die Sache allerdings schon. Wohin dann mit den Männern, die am Morgen in die Reihe gestellt worden seien und abends noch immer dort stünden?

Dass im Land der Naturheilkundigen auch zünftig therapiert wird, und zwar alles, versteht sich wohl von selbst. In der Wirtschaft, wo sie als Serviertochter arbeitete, hörte Gritli an einem 19. März, also am «Seppitag», falls das jemanden interessieren sollte, eine Stimme, die ihr riet, die Servierschütze ab- und sich eine Therapie-Couch zuzulegen. Das tat sie alsdann, coachte & therapierte, wurde reich dabei und so berühmt, dass Schawinski (heute: «Gredig direkt») sie einlud. Dort meinte sie, am wichtigsten sei die Ernährung, aber nicht einfach irgendeine, sondern die «öserige». In diesem Moment begannen die «Alpstää-Nixe» mit «Berewegge, Chäs ond Brot» um sogleich den Text in «Berewegge, Chatz ond Hond» abzuändern, was sich dann auf «gsond» reimte. (Ich musste dabei unwillkürlich an meine Mutter denken und die «Dachhasen» in 5082 Kaisten/AG. Dort im Fricktal ist sie aufgewachsen und ihrerzeit wurde gegessen, was auf den Tisch kam.)

Höchst emotional war dann der letzte Block. Es ging ums Zauren, um das Weiche und Warme tief im Innern des Appenzellers und die «choge Gfüül». Ein prächtiger Text, ein wunderschönes Zäuerli und, wie eigentlich stets in diesen Momenten, feuchte Augen. Man kann halt dann manchmal einfach nicht anders...

Bei der Zugabe sind wir nochmals auf den Hund gekommen: Zuerst trug Anita Glunk ihre herrliche Hommage «Öber de Bläss» vor, der ja, so Stefan Sonderegger, kein eigentlicher Hund sei, denn er sei doch über den Hund hinaus – noch Appenzeller, und Susanna Wettstein und Kathrin Zürcher mit ihrem «Bläss»-Jodellied rührten einen an diesem «schöwüeschte» November-Abend «Bi ös dehääm» noch einmal (fast) zu Tränen.

Appenzeller Herz (Hirn, Gemüt, Seele & Ohr), was willst du mehr?

Diese Frage stand in der Einladung. Sie ist beantwortet worden und für alle, die nach dem Anlass im «Stärnestübli» ein wenig «höckle» blieben, gab es noch einige Zäuerli, darunter dank Marlise Frick das uralte «Deididelì», und «I bi zo de Muetter gange» sowie, für mich stets der Säntis der Gefühle, «Öber s Älpli».

Als die drei Frauen sich auf den Heimweg machen wollten, bat sie Andreas Hanslin vom «Pulpo» noch, sich hinüber in den Vorstehersaal zu begeben. Dort feierte Peter «Schöfli» Meier, ein Hirzbrünnler Urge-

stein, seinen 90. Geburtstag und es wäre doch schön, wenn die «Alpstää-Nixe» zusammen mit den Basler «Männerstimmen» ein Ständchen bringen könnten. Das geschah dann auch: Zuerst nahmen die beiden Frauen ein Zäuerli, auch das Gradheben der «Männerstimmen» wusste zu gefallen, und dann sangen alle zusammen «La Montanara».

Wehmütig mögen da manche zurückgedacht haben an die Zeit vor einem Vierteljahrhundert, als der SC Herisau noch gegen den HC Ambri-Piotta gespielt hatte, und an die Atmosphäre in der Valascia …

Jetzt ist es halt, wie es ist; doch auch so hat er recht, der Herisauer: «Wa wömmer no meh?»

HAPPY BIRTHDAY